Lux lucis in tenebris

Das leuchtende Licht des Brauchtums in dunkler Winterzeit

Andreas Armin d´Orfey

Rhein-Hunsrück-Kalender 2012

Lux lucis in tenebris

Andreas Armin d´Orfey

Lux lucis in tenebris

Das leuchtende Licht des Brauchtums in dunkler Winterzeit

Einleitung

Im Winter haben die Menschen von je her mehr Zeit für das Miteinander und auch für alte und neue Bräuche. Das hat dazu geführt, dass in der kalten Jahreszeit sich ein reichhaltiges Brauchtum entwickelt und teils gehalten hat. Ein wesentlicher Fixpunkt ist dabei natürlich das Weihnachtsfest. Um diesen Termin kreisen eine Vielzahl von Bräuchen, die heute gar nicht mehr immer leicht zu verstehen sind!
Im Jüdischen Kalender beginnt am 25. Kislew (November/Dezember) das acht Tage andauernde Chanukka-Fest, zu Deutsch: Lichterfest. 2011 lag das Chanukka-Fest genau über Weihnachten (21.-28. Dezember). Chanukka wird zur Erinnerung an die Weihe des zweiten Tempels in Jerusalem im Jahre 3597 (164 v. Chr.) begangen. Der Chanukka-Leuchter und die Ölweihe, die acht Tage braucht, spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Bedeutung des Lichtes im weihnachtlichen Festkreis ist sicher auch von der alten jüdischen Tradition des Chanukka inspiriert: Christen sehen in Jesus Christus den wahren Tempel Gottes.
Juden lebten seit dem ersten Jahrhundert nach Christus im gesamten römischen Reich verteilt. Auch gerade entlang des Rheines, wo sie über viele Jahrhunderte einen starken kulturellen Einfluss ausübten.
Das christliche Weihnachtsfest, am 25. Dezember, entstand 336 in Rom. Von dort aus breitete es sich zunächst nur in der westlichen Christenheit aus. Die Christen der Orthodoxie feiern noch immer ausschließlich das Fest der „Erscheinung des Herren“ = „Epiphanie“ = „Dreikönig“, am 6. Januar.
Einen weiteren Einfluss auf die Entstehung des Weihnachtsfestes kann im alten römischen Sonnenkult gesehen werden: der „Sol Invictus“, der unbesiegbare Sonnengott.
Das deutsche Wort Weihnachten (Plural!) hat seine Bedeutung vom germanischen „wiha“, dem althochdeutschen „wich“, und meint: geweihte, heilige Nächte. Es sind zwölf an der Zahl: vom Weihnachtstag bis Dreikönig! Es scheint auch germanisch-keltische Wurzeln zugeben. Doch dazu später mehr!

Der Festkreis und das damit verbundene Brauchtum um die **zwölf** geweihten, heiligen Nächte, sind einzuordnen in eine ganze Reihe von Lichterfesten. Sie liegen ziemlich genau in einem Zeitraum von **zwölf** Wochen: vom 1. November bis zum 3. Februar. Alles beginnt mit den Festen Allerheiligen und Allerseelen, dann folgen St. Martin und St. Lucia, im Zentrum die Heilige Nacht, gefolgt von den zwölf geweihten Nächten bis Epiphanie, hin zu Maria Lichtmess und dem Blasius-Segen. Dazwischen finden sich weitere Feste und auch Bräuche, die gar nicht so auf ein Datum festgelegt sind.

Der Kreis der Feste

1. **Allerheiligen** *Festum Omnium Sanctorum* **1. November**
   Das Fest aller Heiligen hat seine Wurzeln in Rom. Dort weihte Papst Bonifazius IV. das Pantheon Maria und allen Märtyrern. Er ordnete ein jährliches Gedenken an, zunächst am Freitag nach Ostern. Die Ostkirchen feiern das Fest bis heute am ersten Sonntag nach Pfingsten. Im Westen wurde es auf den 1. November verlegt. Das „Festum Omnium Sanctorum“ ist allen Heiligen gewidmet, auch den nicht heiliggesprochenen und denen, um deren Heiligkeit nur Gott alleine weiß! Daher auch die Nähe zu den Verstorbenen, deren man am Allerseelen Tag gedenkt. Das Brauchtum hierzu lässt sich so nicht eindeutig einem der Feste zuordnen, man kann die Feste nur zusammen verstehen.
   Im Hunsrück war es früher üblich, in den späten Oktobertagen Futterrüben auszuhöhlen. Die steckte man auf einen Stab und zündete in den Rüben eine Kerze an. Die Jungens in den Dörfern hatten den Rüben Fratzen eingeschnitten, die dann geheimnisvoll in der Nacht leuchteten. Überall gab es Umzüge! Dabei wurden die Laute von Geistern imitiert. An Fenstern und Läden wurde geklopft und mit lautem „Huhu“ aus vielkehligem Chor, versuchte man ein Gruseln zu erzeugen. Kleine Speisegeschenke wie Eier, Brot, Milch und Speck waren ganz früher üblich, damit sich die Jungen nach „getaner Arbeit“ stärken konnten. Der Brauch war in der Simmerner Gegend noch bis etwa 1980 zu finden. Dann verschwand er mit den Zuckerrüben - kommt Ihnen das aber nicht bekannt vor? Aber ja doch! Nur ein Jahrzehnt später kam der Brauch verändert zurück. In der heutigen Form kommt Halloween aus den USA. Seine Wurzeln hat der Brauch im alten England, in Wales, in Schottland und Irland. „All Hallows Eve“ ist die alte Bezeichnung: Aller Heiligen (Vor-) Abend!

2. **Allerseelen** *In Commemoratione Omnium Fidelium Defunctorum* **2. November**
   Das Fest aller Seelen ist inhaltlich eng verbunden mit Allerheiligen. Es entstand aber fast vier Jahrhunderte später in der benediktinischen Reformabtei Cluny in Burgund. Ein Dekret Abt Odilos aus dem Jahr 998 ist erhalten, in dem er das Gedenken in allen Klöstern, die sich der Reform angeschlossen hatten, anordnete. Von dort breitete sich das Gedenkfest aus. Im 14. Jahrhundert ist das Fest auch in Rom verbürgt. Verbunden ist es mit der mittelalterlichen Lehre vom Fegefeuer, dem Pugatorium. Aber auch heidnische Ahnenkulte können hier durchaus mit eingebettet sein.
   Ein wichtiger Wesenszug des Allerseelenfestes ist der Besuch und das Segnen der Gräber. In früheren Zeiten waren Kerzen kostbar, deshalb entzündete man zu Allerheiligen-Allerseelen eine einzige Laterne für alle Verstorbenen auf jedem Friedhof. Dieses Licht brannte über den Winter und wurde bis Lichtmess, später auch Ostern, immer neu entzündet.

In späterer Zeit stellte man Kerzen an jedes Grab. Der Brauch, die Gräber zu schmücken, kann sehr alt sein. Die frühen Christen taten das bereits so etwa im 4. Jahrhundert, nach der Konstantinischen Wende. „… der hl. Papst Damasus bemühte sich während seines Pontifikates, die Martyrergräber zu schmücken…“ *(Ansprache über die Römischen Katakomben von Papst Johannes Paul II. am 7. Juni 1996, vor der Päpstlichen Kommission für Archäologie)* Den Höhepunkt im Grabschmuck bildet jedoch erst das 20. Jahrhundert durch den kommerziellen Blumenhandel.
Ganz sicher vorchristlichen Ursprungs ist der Brauch um den Seelenweck, den es im Hunsrück früher auch gab - vielleicht auch am Rhein. Das geflochtene Backwerk wurde als Patengeschenk verteilt. Der „Pat“ oder die „Good“ beschenkten somit ihre Patenkinder wenn sie zu Hause, im Heimatort, die Gräber besuchten. In Süddeutschland, Böhmen und Slowenien lässt sich der Brauch noch lange nachweisen. Das slowenische „prȩštica“ wird noch heute Kindern und Bettlern zu Allerheiligen oder Allerseelen gereicht.
Wichtig dabei ist die Form des Gebäcks. In Zopfform oder als kreisrunder „alt-hunsricker Kranzkuche“ ist das ein Symbol für die Seele, die nach den Vorstellungen von Kelten und Germanen in den Haaren wohnte! (lit.: J. H. Kaltschmidt - 1834 - Foreign Language Study)

3. St. Martin von Tour - Mertesdaach – *In Memoriam Beatus vir sanctus Martinus, Episcopus urbis Turonis* 11. November

St. Martin ist einer der populärsten Heiligen. 317 wurde Martinus in Savaria in Pannonien (Ungarn), als Sohn eines römischen Tribuns geboren. Der Legende nach war sein Vater ein großer Verehrer des Kriegsgottes Mars. Der Name Martinus ist eine Ableitung von Mars. Der Festtag zum Gedenken an Martin von Tour, der am 8. 11. 397 als dritter Bischof von Tour starb, ist wohl der Tag seiner Grablegung. Es ist zugleich der Beginn der alten, im Westen vergessenen, 40-tägigen Fastenzeit vor Weihnachten. Nur Mailand, mit seinem eigenen ambrosianischen Ritus, hat nach 7 Wochen Advent!
Am Martinstag durfte noch einmal geschlemmt werden. Das war eine Form der Fastnacht - darum liegt hier auch der Beginn für den Rheinischen Karneval, am elften Elften um Elf Uhr Elf!
Seit Jahrhunderten findet in Simmern im Hunsrück der „Mertes Maaht“ statt. Dieser Markttag lag vor der Fastenzeit. Lebkuchen waren ursprünglich ein einfaches Fastengebäck, bis sie im Laufe des 16. Jahrhunderts zu Leckereien wurden. Im Hunsrück und am Rhein ist es heute noch üblich, Kindern und Bedürftigen einen Weckmann aus Hefeteig zu schenken. Auch dieser Brauch hängt mit der alten Fastenzeit zusammen.
Am 10. November, dem Vorabend des Mertesdaach, finden wir überall den Brauch der Martinszüge und des Martinsfeuers. Im Hunsrück ist der Brauch heute weiter verbreitet als noch vor 50 Jahren! Der Ritt eines römischen Soldaten, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt, erinnert aber auch an vorchristliche Reiterumzüge mit Fackeln. Frühe Kirchengründungen, die dem Heiligen geweiht wurden, stehen oft an der Stelle römischer Marstempel. Die Martins-Stiftskirchen in Oberwesel und Bingen (739 erstmals erwähnt), weisen sich sehr wahrscheinlich als solche Orte aus.
Der Mantel (-rest) des Heiligen Martin galt den fränkischen Königen der Merowinger Zeit als besonderes Heiligtum. Die „Capa Sancti Martini“, in einem Tragaltar geborgen, wurde von den Königen überall mit hingenommen. Die Priester, die diese Reliquie betreuten, nannte man „Kaplan“, die Räume, in denen man den Tragaltar aufstellte, hießen nun „Kapelle“. Wir erkennen darin deutlich die Bezeichnung „Capa“. Die Abtei Marmoutier bei Tour war im späteren Mittelalter Aufbewahrungsort des Mantels des Heiligen Martin.

Eine alte Bauernregel sagt voraus: Trägt Mertes einen weißen Bart, wird der Winter lang und hart.

4. St. Katharina von Alexandria – Sankt Ketherein(e)

In Memoriam S. Catharina virginis et martyris 25. November

Katharina ist, mit Barbara und Margareta, eine der Frauen unter den 14 Nothelfern. Sie lebte um 300 in Alexandria. Ihre Gebeine werden im Katharinenkloster auf der Sinaihalbinsel verehrt. Dargestellt ist sie mit einem bestachelten Rad, durch das sie im Martyrium den Tod fand. Ein alter Reim lautet:

Margarete mit dem Wirmche,
Barbara mit dem Tirmche,
Katharina mit dem Rädche,
das sind die drei heiliche Mädche.

Sie ist Patronin der Schulen und der Näherinnen und Schneider. Zu ihrem Festtag luden die Schneider und Näherinnen früher Zeit zu einem Umtrunk ein.
Am Katharinentag fanden Wallfahrten in den südlichen Soonwald statt, zur alten Zisterzienserinnenabtei Sankt Katharinen, „Kethereine“ genannt. Das Kloster bestand vom frühen 13. Jahrhundert bis 1574. Doch die Bittgänge lebten im 17. und 18. Jahrhundert wieder auf.
Dem Katharinentag wohnte ein besonderer Zauber inne. An dem Tag begann man mit Vorbereitungen für das Weihnachtsfest - die ersten Plätzchen und Kuchen wurden gebacken!
Das Wetter wurde an dem Tag genau beobachtete. Im späten Herbst werden die Schatten lang und es gibt auf dem Hunsrück spektakulär schöne Sonnenuntergänge. Wenn die sich in den Wolken spiegeln und der ganze Himmel zu brennen scheint, sieht es aus, als wenn man in die Glut des Holz-Backofens schaut. Darum sagen die Hunsricker noch heute: „is Christkinnche backt Plätzcher!“
In einer alten Wetterregel heißt es: „So wie Ketherein, so werds Nejohr sein!“

5. St. Andreas –Apostel - Andresdaach -

In Festum S. Andreae Apostoli **30. November**

Mit dem Apostelfest des Andreastages endet das römische Kirchenjahr. Auch bei den Kirchen der Reformation ist das so. Im Volksglauben ist der Andreastag vor allem ein Lostag. Andreas - Patron der Fischer, aber auch der Liebenden und der Eheleute. Am Vorabend zum Andreastag, so glaubte man, zeigt sich der zukünftige Ehepartner, oder Liebende finden zueinander. Auch im Hunsrück und am Rhein gab es den Brauch, per Bote einen heimlichen Liebesbrief zu überbringen: „in Geheichnis“. Man glaubt auch an Traumbotschaften in dieser Nacht. In völliger Nacktheit vor dem Bett gebeten, den Strohsack tretend, sollte St. Andreas helfen, vom Liebsten geheiratet zu werden.

Heiliger Andreas, ich bitt' dich, Bettstatt, ich tritt dich,
lass mir erscheinen den Herzallerliebsten mein!"

Andres, Mann, Bescherer, Du treuer Jungfern Lehrer,
hier steh ich splitternackt! Wann wird die Stunde kommen,
dass einer mich genommen, und mein Brautbett knackt?

Die heutige Adventzeit beginnt nach dem Andreastag. 1839 hat der lutherische Theologe Johann Hinrich Wichern (1808–1881) für sein Erziehungs-Heim in Hamburg einen Adventkranz gebaut: 19 kleine rote und vier große weiße Kerzen. Später setzten sich die vier großen Kerzen durch. Seit spätestens 1900 finden wir die Adventkränze auch in katholischen Häusern am Rhein und im Hunsrück.

Der Adventskalender stammt auch aus dem protestantischen Umfeld. Mitte des 19. Jahrhunderts hängte man in den Wohnstuben nacheinander 24 Bildchen an die Wand oder malte sie auf eine Tür. 1902 erschien in Hamburg der erste gedruckte Adventskalender. Am Rhein und im Hunsrück erfreut der Adventskalender spätestens seit nach dem Ersten Weltkrieg die Herzen der Kinder.

6. St. Barbara – Berwelesdaach - *In Memoriam S. Barbara virginis et martyris* 4. Dezember

Barbara ist eine der 14 Nothelferinnen. Sie wurde vom eigenen Vater in einem Turm gefangen gehalten, deshalb ist sie Patronin der Gefangenen, der Bergleute und der Glocken- und Kanonengießer, der Artillerie und Helferin gegen den Blitzschlag.
Am Rhein fand früher das „Bärweletreiwe“ statt: Junge Burschen rannten den in Fetzen gehüllten jungen Frauen nach und schlugen sie (symbolisch) mit einer geflochtenen Weidengerte. Der Brauch ist heute (wieder) im Allgäu lebendig.
Salix, die Weide, ist in der keltischen Tradition ein Symbol der Fruchtbarkeit, weil die Zweige viel Saft führen. Man kann sie einfach in die Erde stecken und sie wachsen an! Daher auch die Ostersymbolik der Weidenkätzchen. Weidenzweige, später auch Kirsch und Forsythien, eignen sich auch als Barbarazweige - an ihrem Ehrentag aufgestellt, sollen sie zu Weihnachten erblühen. Das ursprüngliche Verteilen von Geschenken zu Barbara wurde später auf den Nikolaustag verschoben.

7. St. Nikolaus von Myra - *In Memoriam S. Nicolai Episcopi* 6. Dezember

Gemeint ist der Bischof von Myra in Lykien (Kleinasien). Er lebte im 3. Jahrhundert und der Gedenktag ist sein *Dies natalis* (Tag der Geburt für das Himmelreich), also sein Todestag. Für Nikolaus steht in der christlichen Ikonographie das Ankerkreuz. Er ist Patron der Schifffahrt und wird deshalb auch gerade am Rhein so sehr verehrt. Man weihte ihm Kirchen, Kapellen und Altäre. Zahlreiche Legenden, in denen der reiche Bischof den Armen seiner Gemeinde hilft, sind überliefert. Das machte ihn zu einem der populärsten Heiligen der gesamten Christenheit. Einmal soll er drei Mädchen, die der arme Vater als Dirnen verkaufen wollte, in der Nacht goldene Kugeln in ihr Bett gerollt haben. Daher die Gaben für die Kinder! Deshalb erkennt man ihn als Bischof gekleidet mit Stab, Mitra und einem Buch, auf dem drei goldenen Kugeln liegen. (Eine schöne Darstellung von 1752 finden wir im rechten Seitenaltar der Josephskirche in Simmern.)
Am 5. Dezember, dem Vorabend, kommt der „Nikolaus“ zu den Kindern und liest aus dem dicken Buch böse und gute Taten ab. Statt goldener Kugeln gibt es Nüsse und „Rotebbelscher“ (auch Nikolausäpfel genannt). Begleitet wurde der Heilige früher von „Hans Muff“ einem bösen Gesellen, mit Ruß schwarz gefärbt und mit einer Kette rasselnd, oft gab es noch einen zweiten Gesellen mit einer Birken- oder Weiden-Rute (auch wieder unter Fruchtbarkeitsverdacht!). Je größer die Kinder waren, desto eher durchschauten sie den Zauber! Unerschrockene Hunsricker Buwe dichteten: *„Hejt owend kimmt de Stabbekloos, wat will er dann met mer, eisch huul´en an de Zibbelkabb un schmeiß in vor die Deer“*.
Der „Stabbekloos“, in kurpfälzischen Gebieten eher „Belznickel“ genannt, war im Hunsrück, am Rhein und in der Pfalz ursprünglich. Eher nicht als liturgischer Bischof gekleidet, sondern reiste wie ein fürstlicher Erzbischof und Kurfürst (wie die von Köln, Mainz, Trier) in Pelze gehüllt, in einem himmlischen Schlitten - versteht sich! Was viele (selbst ernannte) Retter der Nikolausfigur nicht wissen können (oder wollen): der Belzenickel ist die „Steilvorlage“ für den modernen Weihnachtsmann. Der wurde vom amerikanische Karikaturisten Thomas Nast, 1840 in Landau in der Pfalz geboren, entwickelt. Er zeichnete in den USA für Harber´s Weekley 1881 „Merry old Santa Claus“, ganz und gar

ein „pälzer Belzenickel“. Erst 1931 entstand der rote „Coca-Cola-Weihnachtsmann“. Auch der heißt eigentlich noch Santa Claus. Übergroß steht er in Demre, dem alten Myra, auf einem großen Platz.
Das wohl bekannteste Hunsrücker Volkslied ist dem Heiligen Nikolaus gewidmet: “Lasst uns froh und munter sein.“
Let us be happy and cheerful / And rejoice in the Lord! / Jolly, jolly, tralera-lera / Soon Nicholas Eve is here! Soon Nicholas Eve is here!
Wie wir sehen hat auch das Hunsrücklied, zusammen mit Auswandererkindern, den Sprung über den großen Teich gemacht!

Ein „Stabbekloos“ oder „Belzenickel“ á la Thomas Nast, für BUNTE 1999, Öl auf Leinwand, 50 x 70 cm. Ausführung und Foto: Kunst im Licht, A. d´Orfey, München

8. St. Lucia – *In Memoriam S. Lucia* virginis et martyris **13. Dezember**
Der Name der Heiligen, aus dem Syrakus des späten 3. Jahrhunderts, bedeutet: „die Leuchtende“ oder auch „die das Licht bringt“. Ein ursprünglicher Tag für Geschenke, denn erst im 16. Jahrhundert nach der Reformation setzte sich der 24./25. Dezember als Geschenktag durch. Die alten Weihnachtsmärkte, wie der „Christkinnsches Maaht“ in Simmern fallen in diese Zeit.
Eine alter Spruch kündet vom nahenden Winter: „Kimmt Lucia, is Kält schunn da“

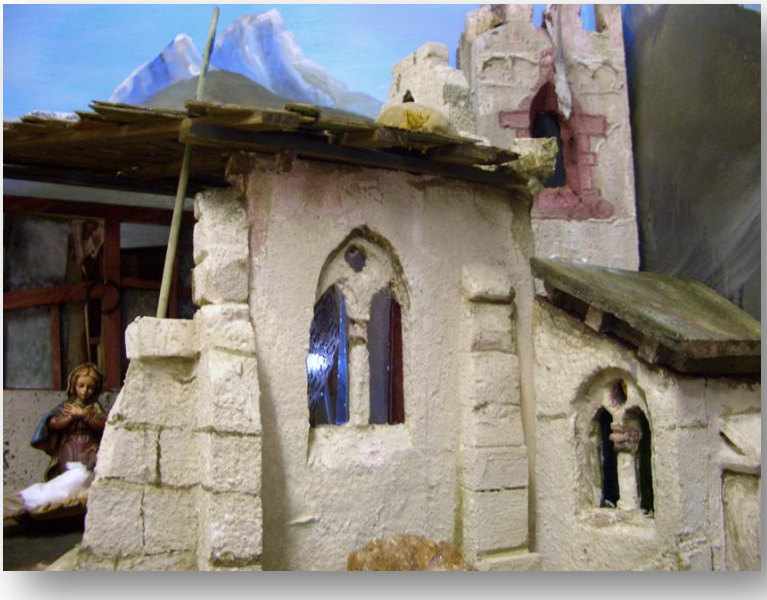
9. St. Thomas – Apostel - Evangelischer Festtag am 21. Dezember
Der römisch katholische Termin liegt seit 1970 auf dem 3. Juli. Er kann sich aber im Volk kaum behaupten. Die Evangelischen und Anglikanischen Kirchen hielten am ursprünglichen Termin der westlichen Christenheit fest.
Der Apostel ist der Patron der Bauleute und Zimmerer. Ab dieser Zeit ließ man früher das Bauen ruhen. Es ist der Beginn der intensiveren Vorbereitung auf die bevorstehenden Feiertage.
Der Thomastag ist der kürzeste Tag des Jahres. „Ab Thomas wächst jerer Daach um äne Hahnenschrei“, sagt man.
In der Nacht der Wintersonnenwende gab es den Brauch, die Geister mit Poltern und Scheppern zu vertreiben, auch die Kirchenglocken wurden lange geläutet, früher angeschlagen („gedengelt“). Das klingt nach sehr alten Wurzel für dieses Brauchtum, vielleicht in vorchristliche Zeit zurückreichend.
Man säte „Gerscht“ in Blumentöpfe und stellte sie zum Thomasdaach in die Küche, um aus der sprießenden Gerste nach Weihnachten die Zukunft zu lesen. Man schnitt auch Speisezwiebeln durch und beobachtete das differenzierte Höhen-Wachstum der Ringe! Lag man verkehrt herum im Bett, so sollten Träume in Erfüllung gehen. Eine schöne alte Bauernregel zu St. Thomas lautet:
„Wenns Thomas arisch dunkel wor, gebts e scheenes neijes Johr“

10. Heilig Abend – *In navtivitate Domini ad Missam in Vigilia* 24. Dezember

Großformatige Glasmalerei für das „Haus der Krippen - Domus Praesepiorum
in **Klüsserath an der Mosel, 2009, Entwurf, Ausführung und Foto: Kunst im Licht, A. d´Orfey, München**

Eingangs haben wir erwähnt, dass das Weihnachtsfest erst im vierten Jahrhundert entstand. Das Datum des 24. Dezember korrespondiert mit dem Geburtsfest Johannes des Täufers am 24 Juni. Johannes sagt auf Christus deutend: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich!“ (Mk 1,7) und „Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war.“ (Joh 1, 15). Die beiden Geburtsfeste von Jesus und Johannes liegen wenige Tage nach der jeweiligen Sonnenwende. Der eine wird größer wenn der andere kleiner wird. Im Aufsteigen des Tageslichtes steht Christus - im Abnehmen steht Johannes der Täufer.
Der Vorabend des Weihnachtstages wird ganz bestimmt von der Christmette in der Nacht. In den Tagen seit der Wintersonnenwende hatte man alle Hände voll zu tun, um die Speisen herzustellen, die Stube zu schmücken und auch die Krippe aufzustellen.
Die Weihnachtkrippe gehört mittlerweile, nicht nur in den katholischen Familien, zum unverzichtbaren Inventarium eines jeden Weihnachtsfestes. Oft wurde über Generationen an ein und derselben Krippe gebaut, gemalt und geschnitzt. Auch in den Kirchen finden wir reichhaltige Krippenaufstellungen, wie die wunderbare Krippe im „Hunsrückdom“ in Ravengiersburg. Das war nicht immer so. Die Ursprünge gehen auf „Krippenspiele“ zurück. In Greccio, bei Rieti in Mittelitalien, spielte 1223 Franz von Assisi mit den Leuten das Weihnachtsgeschehen. Heute geschieht dies auch wieder, so in Kastellaun. Die „lebenden Krippen“ baute man später mit Figuren nach. Eine wunderbare spätgotische Weihnachts-krippe hat sich in der Martinskirche in Oberwesel erhalten. In der Zeit der Gegenreformation förderten die Jesuiten, dann auch die Bettelorden, die Aufstellung von sogenannten Kloster-Krippen zur Volksbildung. Um 1770, unter Kaiserin Maria Theresia, wurden die Krippen als Übertreibung verboten. Aber die Menschen nahmen den Brauch mit in ihre häuslichen Weihnachtsstuben. Das Krippenbrauchtum ist in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen. Seit 1982 besteht der Verein der Krippenfreunde von Klüsserath an der Mosel, zu dem Mitglieder aus dem ganzen Land gehören. In ihrem Museum kann man vieles über alte und neue Krippen sehen und begreifen.

Ein heute sehr wichtiger Bestandteil unseres Weihnachtsbrauchtums ist der Weihnachtsbaum. Ein Ursprung könnte im Krippenspiel liegen, in einem heilsgeschichtlichen „Vorspiel“ wurde der „Paradiesbaum“ von Adam und Eva gezeigt. Ein immer grüner Baum mit roten Äpfeln geschmückt. Der „Dannenbaum“, als Gabenbaum, taucht 1605 in Straßburg auf. Liselotte von der Pfalz, aus dem Hause Pfalz-Simmern (1652 - 1722), erwähnt in einem Brief vom 11. Dezember 1708 einen frühen Beleg für einen Weihnachtsbaum mit aufgesetzten Lichtern: „Ich weiß nicht, ob ihr ein anderes Spiel habt, das jetzt noch in ganz Deutschland üblich ist; man nennt es Christkindel. Da richtet man Tische wie Altäre her und stattet sie für jedes Kind mit allerlei Dingen aus, wie neue Kleider, Silberzeug, Puppen, Zuckerwerk und alles Mögliche. Auf diese Tische stellt man Buchsbäume und befestigt an jedem Zweig ein Kerzchen; das sieht allerliebst aus und ich möchte es heutzutage noch gern sehen. Ich erinnere mich, wie man mir zu Hannover das Christkindel zum letzten Mal [= 1662] kommen ließ.”
Der Christbaum taucht im 18. und 19. Jahrhundert zunächst in den Stuben wohlhabender evangelischer Familien auf. Noch immer waren es Gabenbäume. 1902 wurde in Wiebelheim, im Hause meines Urgroßvaters Peter Karbach, von einem seiner Jagdhunde ein solcher Weihnachtsbaum mit Äpfeln und Zuckerwerk umgestoßen und geplündert (so eine Kindheitserinnerung meiner Großmutter Christine). Die Weihnachtsdekoration mit Glaskugeln und Lametta setzte sich erst nach dem ersten Weltkrieg durch.



Das „Chrsitkinnche“ spielte im Leben der Kinder eine besondere Rolle. Es wurde in den Hunsrückdörfern meist von einem der Mädchen gespielt, dass zu Ostern aus der Schule entlassen werden würde. Begleitet von mindestens zwei weiteren Mädchen als Engel. Alle in weißer Kleidung, mit Gaze der Spitzen vor dem Gesicht. Das Christkind trug einen Lichterkranz auf dem Kopf mit Sternen und Kerzen, die, wenn der Wind es zuließ, leuchteten, später oft nur noch einen Stern.
Es wurde gesungen, aber nicht gesprochen und das „Christkinnche“ trug die Geschenke herbei. (nach einem Bericht von Johanna Memmesheimer, Mutterschied, 1980) Wer war aber dieses „Chrsitkinnche“? Das „Bambino de Jesu“, das Jesuskind, kommt anders daher! Nein – hier erleben wir einen zeitversetzten Brauch: es ist Santa Lucia, die Leuchtende, die ganz so daher kommt, wie es in Schweden zum 13. Dezember noch heute der Brauch ist.

Die Heilige Nacht ist auch der Ort für das stille Gedenken an die Verstorbenen. Man gedenkt ihrer, indem man eine Kerze ins Freie stellt oder, wie wir es zuhause noch immer machen, eine Laterne, die man ans Haus hängt. Man stellt auch Salz und Brot hinaus, damit sich der Segen der Heiligen Nacht drüber senkt. Das Salz verwendet man zum Kochen, man gab auch dem Vieh davon, damit es vor Krankheit geschützt wurde. Das Brot, getrocknet, sollte gegen das Heimweh helfen. Den Hunsrücker Auswanderern streute man von dem Salz in alle vier Ecken des Koffers etwas hinein und gab ihnen das Brot der Heiligen Nacht mit.

Spätestens seit der Zeit der Wüttembergischen Heiliglandfahrten (1904), an denen auch Hunsrücker teilnahmen, war die „Rose von Jericho“ verbreitet und bekannt. Doch schon die Kreuzfahrer sollen die erste *Anastatica hierochuntica* mit gebracht haben. Es handelt sich um ein Kreuzblütengewächs aus Jordanien, Israel oder dem Sinai. Man hob sie das Jahr über in einer Schachtel auf und legte sie Heiligabend in einen Teller mit warmem Wasser, damit sich die Pflanze entfaltet. Dabei kann man zuschauen! Über 40 Jahre überdauerte eine solche „Wüstenrose“ in den Händen von Agnes Metzger aus Mutterschied.

Der Beginn der zwölf Rauhnächte ließ in der Vorstellung früherer Zeiten auch die „Alten Götter“ zurückkommen, die „Hollere“ und die Geister. Man beobachtete genau das Wetter in den nächsten 12 Tagen bis Dreikönig. Meine Mutter Maria schreibt das Wetter noch immer auf, es ist ein Hinweis auf das kommende Jahr: ein Tag für jeden Monat.

Aus unserer Krippenbauwerksatt, 2010, Foto: Kunst im Licht, A. d´Orfey, München

11. Erster Weihnachtstag – *In navtivitate Domini* 25. Dezember

Der Weihnachtstag begann in aller Frühe. Das Weihnachtswasser musste geholt werden. Die Schwierigkeit bestand darin, dass man dabei nicht gesehen werden sollte. Gelang dies, so gab man allen im Haus davon zu trinken, das schützte vor Krankheit und Tod. Auch das Vieh führte man aus den Ställen hinaus zu einer Tränke. Nachdem es Wasserleitungen gab, so um 1900, stellte man das Wasser in der Nacht schon in Krügen hinaus.

12. Stephanstag– *In Memoriam S. Staphani Protomartyris* 26. Dezember

Der Diakon Stephanus gilt als erster Märtyrer der Christen. Um 40 n. Chr. in Jerusalem gesteinigt, ist er Patron der Maurer und Steinhauer, aber auch der Böttcher und Küfer. Die Winzer schauten genau auf das Wetter am „Steffensdaach“: „Bringt St. Stephan Wind, die Winzer nicht fröhlich sind“. Er ist auch der Patron der alten „Siemerscher Stephanskerisch“.
Zwischen den Jahren (einschließlich Neujahr) sollte man keine Wäsche aufhängen! Der eigentliche Grund sind unsere vertriebenen alten Götter, die in diesen Nächten zurückkehren! Damit Wotan, der im Sturm an den Häusern rüttelt, nicht in die Wäsche fährt!
Im modernen Haushalt kein Thema mehr - benutzen Sie einfach einen Trockner, da will Wotan nicht hinein!

13. St. Johannes Evangelist –
In festum S. Ioannis / Apostoli et evangelistae **– 27. Dezember**

Der Legende nach hat Johannes der Evangelist einen Kelch mit vergifteten Wein getrunken, den ihm Götzendiener gereicht hatten. Nach dem er das Zeichen des Kreuzes über den Kelch macht hatte, konnte ihm das Natterngift nichts anhaben. Er wird deshalb immer mit einem Kelch dargestellt, aus dem eine Natter emporsteigt. Vor allem in den Weingegenden hat sich der Brauch der Weihe des Johannisweins gehalten. Vom Priester gesegnet, wurde er früher gleich den Gläubigen mit folgendem Segensspruch zu trinken gegeben: „Bibe ad amorem Sancti Joannis in nomine Patris et Filii et Spirirtus sancti, amen)," übertragen heißt das: „Trinke die Liebe des heiligen Johannes, im Namen des Vaters †, des Sohnes † und des Heiligen Geistes † Amen." Heute ist es Brauch, den Wein in Flaschen vor den Altar zu legen und ihn mit nach Hause zu nehmen, damit alle davon trinken. Prosit! - das heißt: es möge nützen!
Zugleich ist der 27. , manchmal auch 28. Dezember, der „Bindelchsedaach".
Früher war das der Tag für den Wechsel der Stellung. Knechte und Mägde waren auf den Straßen unterwegs mit ihrem Bündel auf dem Rücken. Sie hatten mit ihren alten Herrschaften noch einmal Weihnachten gefeiert und waren dazu neu eingekleidet worden. Daraus entstand der neuere Brauch mit Freunden über die Dörfer zu wandern, mit Rucksäcken und/oder Leiterwägelchen voller Proviant, Bier, (Johannis-)Wein und Schnaps. Ein lustiges Stelldichein zwischen den Jahren!

14. Die große Schlittenfahrt 25. Dezember – 1. Januar (Schneeabhängig!)

Was heute vielleicht der „Bindelchesdaach" ist, war früher mancherorts die große Schlittenfahrt. Schlitten waren vor 1945 nicht nur kleine Rodelschlitten, sondern willkommene Transportmittel zur Winterzeit. Entsprechend war die Größe. Es gab „Schliere" (slito, ahd.=Gleiter) die groß und schwer auch für den Holztransport geeignet waren. Schlittenfahrten zur Winterszeit konnten früher zu einem „Gaudium", einem großen Fest werden. Ein Beispiel von den Rheinhöhendörfern erzählte mein altes Großmütterchen, Christine Dorfey (geb. Karbach 1899-1980) aus Mutterschied. Sie erinnerte sich aus Kindertagen in Wiebelsheim: Mer Kinn, die Mäd, die Buwe, ach die große, allegare, ei, wenn Schnee genuch woar sinn mer met de Schliere gefahr. Enunner, die Schossé, no Uwerweesel. Bis dohin wo´s enuffer geht, no Domschied. Un die Domschieder sinn uf ähre Wesch erunner kumm…" Dabei hatte man zu Essen und zu Trinken dabei, und es gab „ e mords Schpass!" Einschließlich Schneeballschlacht : doch alles recht schnell: „do homer misse hordisch gugge, es war doch kalt!" Und rauf zu, heimwärts, viele Kilometer und einige hundert Höhenmeter, war alles schon organisiert. Die Fuhrleute, ein wichtiger Berufstand auf den Rheinhöhen und im Rheintal, kamen mit den Rössern, und ein Schlitten an den anderen gebunden, wurden hinaufgezogen - unvergessen noch nach Jahrzehnten. Mein Vater Clemens kann sich noch erinnern, dass dieser belustigende Brauch noch bis in den zweiten Weltkrieges lebendig war: „Nor war´s dann es Postaudo, was us nuffer gezoh hot!"

15. St. Silvester – *In Memoriam S. Sivestri I Papae* **– 31. Dezember**

Der Heilige Papst Silvester amtierte von 314 bis 335 als Bischof von Rom. Er soll Kaiser Konstatin, der das Christentum erlaubte, vom Aussatz geheilt und getauft haben - das ist die Quelle seiner Popularität. Trotzdem, im Heiligenkalender findet er sich erst im Jahre 813. Durch die Diskrepanz zum alten Julianischen Kalender, liegt im Westen der Todestag auf dem 31. Dezember – im Unterschied zur Ostkirche, die den Heiligen am 15. Januar feiert.

Die Jahreswende ist ein eigenes geschichtliches Thema, zwischen Berechnung des Osterfestes und der Länge des vorher dominierenden Julianischen Kalenders des Julius Caesar. Mit der päpstlichen Bulle „Inter gravissimas" vom 24. Februar 1582, führte Papst Gregor XIII. eine Kalenderreform durch. Dieser Kalender gilt heute weltweit. Mit Máo Zédōngs China, hat 1949 die letze Annahme des Kalenders stattgefunden. Seit dem 14. Jahrhundert wurden immer wieder neue Vorschläge für eine Kalenderreform unterbreitet – unter anderem durch Kardinal Nikolaus aus Kues (Mosel) im Auftrag des Konzils von Basel (1431–1449). Trotz der Reformen ist der Jahresbeginn bis heute sehr differenziert. Trotzdem konnte sich der Silvestertag als letzter Tag des Jahres durchzusetzen.
Im deutschsprachigen Raum beginnt das Neue Jahr oft mit Feuerwerk, Böllern, Bleigießen. Das Schießen und Böllern ist das ältere. Feuerwerke das eher neuere. Es geht eigentlich um den Krach dabei: Scheppern und Krachen vertreibt die bösen Geister. Es sind auch Glockengeläut und nächtlichen Gottesdienste üblich – mache Organistin oder Organist überraschte mit lebhaft-heftigem Orgelspiel. Dem Scheppern, Krachen und dem Glockengeläut sind wir schon beim Thomastag begegnet. Auch dieses Brauchtum wurde zeitlich verschoben!
Oft verschenkt man heutzutage auch Glücksklee (Oxalis). Vierblättrige Kleeblätter als Zeichen des Glücks und des Glückwünschens! Manchmal steckt ein Schornsteinfeger darin. Der gilt als Zeichen des bewundernswert leichten Übergangs von einem Dach (oder Jahr) zum anderen!

16. Neujahr 1. Januar

Der Zukunft auf die Schliche zu kommen, war die Idee des Bleigießens. Es ging wohl von den Schriftsetzern und Glasern aus, eben von Handwerkern die mit Blei zu tun hatten.
Bei der Hunsrücker Zeitung in Simmern war das bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts Brauch.

Schon die Hunsrück-Eifelkultur kannte und verwendete Blei. Der Bleiguss ist auch ein Brauch, der vorchristlich ist. Griechen und Römer haben dieses Orakel schon betrieben. Man schmilzt das Blei in einem eigens dafür geschaffenen Löffel und gießt es mit einer Bewegung in einen Eimer mit Wasser. In dem plötzlich erstarrten Bleigebilde lassen sich zukünftige Figuren und Geschichten lesen.
Es wurde natürlich auch aus Karten und dem Kaffeesatz gelesen: diese Wunder vollbrachten die „Jenische“ (umherziehendes Volk) und die „Hääre“ (= Heiden, gemeint sind Sinti und Roma). Aber auch die eine oder andere begabte Tante oder Großmutter verstanden sich gut darauf.

Am Neujahrstag aß man früher nie Geflügel, weil: … dann fliegt das Glück davon! Es gab Schweinefleisch! Das Schwein bringt Glück! Marzipanschweinchen bringen viel Glück – aber am besten sind Sparschweinchen, wenn die Füllung stimmt!
Tanzveranstaltungen waren früher die Regel, später, im Verlauf des 20sten Jahrhunderts, wurden sie auf den Vorabend als Silvesterparty verlegt.
Zu Neujahr, früher mehr, heute weniger, gehen die Buben in den Dörfern „Neijohrschdaach schieße“. Dazu gab es früher die „Schdobbeschieß“, ein Pfropfen wurde mechanisch vom Rohr der Pistole geschleudert und erzeugte ein Schussgeräusch. Besser waren später die Zündplättchen-Pistolen. Die Kinder riefen: „Viel Glick im Neje Johr!“ oder einfach nur „Proscht Neijohr!“ Darauf wurden sie mit Speck, Eier, Süßigkeiten und Münzen belohnt. Es gab früher kleine Brote oder Küchlein, in die man Münzen eingebacken hat, so wie es heute noch in Griechenland Brauch ist.
Ein alter Hunsricker Spruch klingt dabei nach viel Schabernack: „Viel Glick im Neije Johr, eisch winsche ouch e Barrick von Gääsehoor, wo e Siemer vull Läjs drin wor!“ (…Perücke aus „Geißen-haar“ in der ein „Siemer“ voller Läuse drin war – Siemer=Simmer, bis 1872 ein deutsches Hohlmaß, ca. 230 Liter oder ca. fünf Scheffel) Im Neuen Jahr also: Läuse, nicht zu knapp!

Der Bleiguss zum Neujahrstag 2011, Foto: Kunst im Licht, A. d´Orfey, München

17. Dreikönig Erscheinug des Herrn - *In Epiphania Domini* 6. Januar

Wie wir eingangs gesehen haben, gab es zunächst kein Weihnachtsfest. Epiphanie hatte stärkere Bedeutung auch in der Lateinischen Kirchentradition. Matthäus erzählt die Geschichte der drei Könige im zweiten Kapitel seines Evangeliums. „Vidimus stellam eius Oriente, et venimus cum muneribus adorate Dominum.“ So fasst der gregorianische Vers zum Alleluia (wohl 5./6. JH) das Geschehen zusammen: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.“ (Mat.2,2). Dann kehrten sie auf einen anderen Weg in Ihr Land zurück! Es gibt einen späten Weiterzug der Könige entlang des Rheines nach Köln: von Friedrich Barbrossa den aufständischen Mailändern weggenommen, brachte der Erzbischof Reinhard von Dassel die kostbaren Reliquien entlang des Rheines nach Köln. Am 11. Juli 1164 kamen sie dort an und wurden im alten Kölner Dom St. Peter aufgestellt. Im der Folgezeit eines der wichtigsten Wallfahrtsziele für die Menschen am Rhein und auch auf den Höhenzügen ringsum.
Nach Beda Venerabilis (8. Jh.) und seinen Nachfolgern sind die drei Lebensalter in den Königen erkennbar - Melchior: der Greis ; Balthasar: der Mann in der Lebensmitte ; Caspar: der bartlose Jüngling.
Neben Ostern war Dreikönig einer der wichtigen Tauftage der alten Kirche. Daher der Brauch der Wasserweihe an diesem Tag: das Dreikönigswasser. Mancherorts gab es dazu ursprüngliches Brauchtum, wie oben in der Heiligen Nacht beschrieben.
Seit der Zeit nach dem Krieg verbreitete die Römisch Katholische Kirche den Brauch der „Sternsinger“. Meist sind es katholische Ministranten, die als Könige und Engel gekleidet, von Haus zu Haus ziehen und für gute Zwecke Geld sammeln. Und weil es den Kindern so viel Spaß macht, haben sich auch oft schon evangelische und muslimische Kinder dem bunten Treiben zugesellt (Schließlich waren die „Drei Weisen aus dem Morgenland“ ja auch alles andere als römisch oder katholisch oder gleich beides!).
Sie singen eigene Lieder; und das wichtigste, sie schreiben einen Segen über den Türpfosten: *C+M+B* lateinisch und abgekürzt für: „Christus mansionem benedicat“ – dazu die Jahreszahl.
Wörtlich übersetzt heißt der Spruch: „Christus dieses Haus segne“.

18. Die große Wallfahrt über den Rhein, nach Neijohr

Das Gnadenbild der „Schmerzhaften Gottesmutter“ im rechtsrheinischen Bornhofen wird spätestens seit 1315 von den Gläubigen am Mittelrhein verehrt, besonders nach den Pest- und Kriegszeiten des 17.

Jahrhunderts. Die rechtsrheinischen Pilger kamen mit Schiffen über den Rhein. Wenn der Rhein aber zugefroren war, zog man mit Prozessionen über das Eis. Meine Großmutter, die ab 1914 in Oberwesel bei einem Bäcker in Stellung war, erzählte mir von den Prozessionen. Aber man vergnügte sich auch gerne auf dem Eis. Ein Winterbrauch, der sich erst mit der Erwärmung des Rheinwassers verloren hat. Man hat übrigens auch das Eis des Rheines genutzt. Es wurde gestochen und konnte in einem Eiskeller, wie schon in römischer Zeit, bis in den Sommer gelagert werden!
Die früheste Nachricht über den zugefrorenen Rhein fand ich für die Jahreswende 1076/77 in Worms, dann 1365 in Delrath (bei Dormagen). 1768 malte Gottfried Mankirch ein Volksfest auf dem zugefrorenen Rhein vor Koblenz.
1874,1894, 1940, 1941, 1942 und zuletzt 1962/63 war der Rhein streckenweise zugefroren. Am besten dokumentiert ist aber der komplett zugefrorene Rhein im Winter 1929. Damals sollen zum letzten Mal Pilger über den Rhein nach Bornhofen gelaufen sein. Überall entlang des Rheines gab es Feste auf dem Eis.

19. Darstellung des Herrn *In praesentatione Domini* 2. Februar auch Maria Lichtmess genannt

Der historische Ursprung des Feiertags Maria Lichtmess liegt in einer heidnischen Prozession. Bei dieser Prozession, die alle fünf Jahre in Rom abgehalten wurde, standen Kerzenweihe und Lichterprozession im Mittelpunkt - daher der Name des Feiertags. In der Antiphon zur Kerzen-Prozession erleben wir die Umdeutung auf Christus hin: „Ecce Dominus noster cum virtute veniet, et illuminabit oculos servorum suorum. Alleluia.“ Heißt übertragen: „Seht unser Herr wird kommen mit Macht und die Augen seiner Diener erleuchten.“ Kerzenweihe, Wachsweihe, Weihe der Gewitterkerzen sind im katholischen Brauchtum am Rhein und im Hunsrück alte Tradition. Die Gewitterkerzen, die früher mit Ruß geschwärzt waren, sind leider fast ganz verschwunden, auch die Wachsstöcke. Noch heute werden aber die Altarkerzen, die man das Jahr über verwendete, an diesem Tag gesegnet.
Früher war es auf den Dörfern üblich, im Winter „Maje se gehen“. Man traf sich in einer größeren Bauernstube, brachte was mit, ein Schnaps, einen Wein und ein Stück Holz für den Ofen. Die Männer rauchten Pfeife und es wurde erzählt. Die Frauen brachten ihre Spinnräder mit und es wurde Wolle gesponnen. In den Tagen vor Lichtmess merkt man schon, wie die Tage etwas länger werden. Das Spinnen stellte man am Lichtmesstag ein. Im Hunsrück heißt es von alters her: „Maria Liechtmess – Spinne vergess – Owendssubb bei Daachliescht gess!“

20. St. Blasius - *In Memoriam S. Blasii episcopi et martyris* – 3. Februar

Blasius von Sebaste in Kleinasien wieder einer der 14 Nothelfer, erlitt 316 das Martyrium. Einem jungen Mann, der im Gefängnis an einer Fischgräte zu ersticken drohte, rettete Blasius das Leben. Er wurde so in allen Halsleiden angerufen. Er galt auch als Nothelfer, wenn ein Kind an Diphterie erkrankt war. Mit dem Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar, endet der Weihnachtliche Festkreis. Das Fest des Heiligen Nothelfers Blasius (griechisch: Basíleios der „Königliche“) ist mit dem alten Lichtkult der Lichtmess eng verbunden. Blasius wird auch immer mit einer Kerze dargestellt, meist sogar mit zwei überkreuzten. Der Priester segnet nach der Messe die Gläubigen mit brennenden überkreuzten Kerzen und spricht: *„Auf die Fürsprache des heiligen Blasius bewahre dich der Herr vor Halskrankheit und allem Bösen. Es segne dich Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.“*

Schluss

Unser Brauchtum ist lebendig und wandelungsfähig. Fast alle Bräuche sind eigentlich christlich geprägt. Einiges aber scheint, wie wir sehen konnten, älteren Ursprungs zu sein. Wie eine kostbare Perlenkette reihen sich die Lichterfeste in der dunklen Jahreszeit aneinander. In der Mitte steht Weihnachten und damit Christus als das Licht, das in der Finsternis leuchtet: Lux lucis in tenebris. Im Prolog des Johannesevangeliums lesen wir in Vers 5: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis / und die Finsternis hat es nicht erfasst.“ Diese Finsternis umgibt uns häufig. Wir kennen durchaus viele Bräuche, aber oft nicht deren Bedeutung und Ursprung. Vielleicht konnte ich mit diesem Artikel hier und dort etwas Licht ins Dunkel bringen.
Erfreuen sie sich an den alten und neuen Bräuchen, geben sie ihnen Raum in ihrem Leben und tragen sie den Reichtum unseres heimischen Brauchtums weiter in die Zukunft!